Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Tageblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und Ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. 2.10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr
Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr

Nr. 55. Montag, den 6. März 1916. 48. Jahrgang.

Das Heldenstück der „Möve".

Die Heimkehr des Schiffes und seine reiche Beute.

Vor Verdun bis jetzt 115 Geschütze und 161 Maschinengewehre erbeutet.

WTB Berlin, 5. März. (Amtlich.) S. M. S. „Möve", Kommandant Korvettenkapitän Burggraf Dohna-Schlodien, ist heute nach mehrmonatiger erfolgreicher Kreuzfahrt mit 4 englischen Offizieren, 29 englischen Seesoldaten und Matrosen, 166 Köpfen feindlicher Dampferbesatzungen — darunter 103 Inder — als Gefangene, sowie einer Million Mark in Goldbarren in einem heimatlichen Hafen eingelaufen. Das Schiff hat folgende feindliche Dampfer aufgebracht und zum größten Teil versenkt, zum kleineren als Prisen nach neutralen Häfen gesandt:

Corbridge 2687 Brutto-Register-Tonn., englisch.
Author 3496 Brutto-Register-Tonn., englisch.
Trader 3698 Brutto-Register-Tonn., englisch.
Ariadne 3035 Brutto-Register-Tonn., englisch.
Dromonby 3627 Brutto-Register-Tonn., englisch.
Yarringford 3156 Brutto-Register-To., englisch.
Clan Mactavish 5816 Brutto-Register-To., englisch.
Appam 7781 Brutto-Register-Tonnen, englisch.
Westburn 3309 Brutto-Register-Tonnen, englisch.
Horrach 3335 Brutto-Register-Tonnen, englisch.
Flamenco 4629 Brutto-Register-Tonn., englisch.
Edinburgh (Segelschiff) 1473 Brutto-Register-To., französisch.
Sagon Prince 3471 Brutto-Register-To., franz.
Maroni 3169 Brutto-Register-To., französisch.
Luxemburg 4322 Brutto-Register-To., belgisch.

S. M. S. „Möve" hat ferner an mehreren Stellen der feindlichen Küste Minen gelegt, denen u. a. das englische Schlachtschiff „Edward VII." zum Opfer gefallen ist.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Aushungerung — Englands.

Ohne daß der deutsche Admiralstab der Oeffentlichkeit den Tag verraten hat, an dem seine neuen Befehle an unsere U-Bootskommandanten für den Kampf gegen bewaffnete Kauffahrteischiffe in Kraft treten sollen, wissen wir doch alle, daß mit dem Beginn des neuen Monats in den wir eingetreten sind, dieser neue Abschnitt unseres Seekrieges aus dem Bereiche bloßer Zeitungserörterungen und Parlamentsdebatten herauswachsen wird. Der 29. Februar war den neutralen Mächten von unseren Verbündeten als das Ende der Frist angegeben worden, die ihnen zur rechtzeitigen Warnung ihrer Staatsangehörigen gelassen wurde; diesen Tag wird auch die deutsche Regierung nicht überschritten haben. Ihre Denkschrift vom 8. Februar hat die Grundlage für das neue Verfahren bestimmt. Nun kann der Guß beginnen.

Wir wollen uns aber um die kritische Stunde geschlagen hat, noch einmal vergegenwärtigen, daß es sich zunächst um keine Verschärfung des Unterseebootskrieges handelt. Die neue Parole lautet, daß jedes bewaffnete feindliche Handelsschiff torpediert werden soll; es fällt also nur die Schranke, daß zunächst festzustellen war, ob das feindliche bewaffnete Handelsschiff entschlossen war, von seinen Kriegsmitteln zum Zwecke des Angriffs Gebrauch zu machen. Das hat, wie man leider annehmen muß, manchem unserer heldenhaften U-Boote mitsamt seiner Besatzung das Leben gekostet. Aber seitdem wir wissen, daß England den Kapitänen seiner Handelsdampfer ganz allgemein die Pflicht auferlegt hat, gegen deutsche Unterseeboote auch angriffsweise vorzugehen, wo immer sich ihnen dazu Gelegenheit bietet, hat die Unterscheidung, ob die Kanonen auf Kauffahrteischiffen nur zur Verteidigung mitgeführt werden oder auch zum Angriff, für uns jeden Sinn und Verstand verloren. Im Gegenteil, sie war durchschaut als eine gemeine mit hinterlistige Falle für unsere U-Bootskommandanten, die bei Seite gestoßen werden mußte, wenn deren Leben uns lieb war. Das ist geschehen — aber weiter hat sich einstweilen nichts verändert. Weder gegen neutrale Schiffe als solche, noch gegen unbewaffnete feindliche Schiffe sind von der deutschen Regierung Kampfmaßregeln angekündigt worden; sie mögen von jetzt ab erhöhten Gefahren ausgesetzt sein, weil der nach wie vor im Rahmen des Völkerrechts geführte Handelskrieg mit größter Rücksichtslosigkeit gehandhabt werden wird, aber an sich bleiben sie nur denjenigen Behinderungen und Belästigungen auf der Fahrt unterworfen, die sich bisher schon nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen gefallen lassen mußten. In Amerika irrt derjenige deshalb durchaus, der annimmt, daß Deutschland eine eigenmächtige Abänderung des internationalen Seerechts angekündigt habe; wir werden nur die feindlichen bewaffneten Handelsschiffe in Zukunft als das behandeln, was sie in Wirklichkeit sind und nach den geheimen Anweisungen der britischen Admiralität auch unzweifelhaft sein sollen: als Bestandteile der feindlichen Kriegsmacht, die wir nach Kräften unschädlich machen müssen, wenn wir nicht von ihnen unschädlich gemacht werden sollen.

In England ist alles mäuschenstill geworden, als die deutsche Denkschrift erschienen war. Man konnte erst einmal wieder andere für sich arbeiten lassen, sich selbst dabei auf kleine Nachhilfen beschränken. Insbesondere stellte man sich so, als stände hier etwas in Frage, wozu wir der Zustimmung der neutralen Mächte bedürften, während wir ihnen doch in Wahrheit lediglich eine Mitteilung gemacht hatten, da es nicht unsere Art ist, mit dem, was wir tun wollen, hinter dem Berge zu halten und es nur in „streng vertraulichen" Anweisungen an die Schiffskommandanten niederzulegen. Wohl aber dämmerte es den Briten sofort, welche Gefahr für ihre Versorgung mit Lebensmitteln hier im Anzuge war. Die Vorräte, über die sie verfügen, sind im Winter stark herabgemindert und sollen gerade jetzt von Argentinien und von Australien her wieder aufgefüllt werden. Wo sie den nötigen Frachtraum dazu hernehmen sollen, ist ihnen nun schon ziemlich schleierhaft; der Diebstahl an deutschem Schiffsmaterial, den sie mit freundlicher Vermittelung der portugiesischen Regierung soeben vollzogen haben, wird ihre Verlegenheiten kaum in erheblichem Maße verringern. Unsere unermüdlichen Tauchboote haben jetzt schon tüchtig in den Reihen der feindlichen Handelsschiffe aufgeräumt und werden jetzt, wie wir hoffen dürfen, ein beschleunigtes Tempo einschlagen. Das Gespenst der Aushungerung beginnt auf diese Weise langsam für England, dessen angeblich unbestrittener Seeherrschaft eben noch Herr Sassonow die Rettung Rußlands anvertraut hat. Stimmen der Sorge lassen sich vernehmen. So bespricht das führende Londoner Fachblatt des Getreidehandels das angebliche Eingreifen der englischen Regierung in die Fragen der Brotgetreideversorgung mit wenig optimistischen Worten. Man dürfe nicht vergessen, daß die Regierung nur die Auffüllung der nationalen Weizenreserve, welche bekanntlich sehr stark zurückgegangen ist, beabsichtige und nicht den regelmäßigen Bedarf des Landes im laufenden Erntejahre zu befriedigen gedenke. Dem privaten Handel bleiben die Last und Verantwortlichkeit, die normalen Ansprüche des Erntejahres durch Einfuhr zu befriedigen. Bei der jetzigen Preisbildung, welche durchschnittlich 70 Schilling per Quarter (zirka 325 Mark die Tonne) betrage, den hohen Frachtraten, und angesichts des Wettbewerbs durch die heimischen Käufe von Agenten mächtiger Regierungen, seien diese Aufgaben des freien Handels ungeheuer. Das Blatt kommt zu dem Schluß: „Die Weizenreserve in unseren Häfen ist niedrig geblieben und diejenigen, welche mit der Aufrechterhaltung unserer Vorräte vertraut sind, werden jetzt wirklich nervös. Die Lage ist kritisch".

Damit wird das Londoner Blatt wohl so ziemlich den Nagel auf den Kopf getroffen haben. Wir wissen ganz genau, was England von der rücksichtslosen Führung unseres Handelskrieges zu fürchten hat, und hoffen zuversichtlich, daß es sehr bald in die Lage kommen wird, die Bekanntschaft mit unseren Unterseebooten in allen Gliedern zu spüren. Auch wenn wir nicht gleich in den ersten Märztagen mit Meldungen über versenkte Kauffahrteischiffe überschüttet werden — was natürlich ganz und gar nicht zu erwarten ist — unsere Sache gegen England liegt in guten Händen. Der Worte sind genug gewechselt; jetzt werden wir endlich Taten sehen.

Deutsche Tagesberichte.

wtb. Großes Hauptquartier, 4. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe südwestlich von Ypern sind vorläufig zum Stillstand gekommen. Die von uns vor dem 14. Februar gehabte Stellung ist fest in unserer Hand. Die „Bastion" ist dem Feinde verblieben.

Die lebhaften Feuerkämpfe in der Champagne dauerten auch gestern an. In den Argonnen scheiterte ein schwacher feindlicher Angriff.

Beiderseits der Maas verstärkten die Franzosen ihre Artillerie-Tätigkeit und griffen nach bedeutender Steigerung ihres Feuers das Dorf Douaumont und unsere anschließenden Linien an. Sie wurden teilweise im Nahkampfe und unter großen Verlusten zurückgeschlagen und verloren außerdem wieder über 1000 unverwundete Gefangene.

Nach den bei den Aufräumungsarbeiten auf den Kampffeldern bisher gemachten Feststellungen erhöht sich die Beute aus den Gefechten seit dem 22. Februar um 37 Geschütze und 75 Maschinengewehre

auf 115 Geschütze u. 161 Maschinengewehre.

Bei Obersept (nordwestlich von Pfirt) versuchte der Feind vergebens die am 13. Februar genommenen Stellungen zurückzuerobern. Sein erster Stoß gelangte bis in unsere Gräben, die durch Gegenangriffe aber sofort wieder gesäubert wurden. Unser Sperrfeuer ließ eine Wiederholung des Angriffes nur teilweise zur Entwickelung kommen. Unter Einbuße von vielen Toten und Verwundeten, sowie von über 80 Gefangenen mußte sich der Gegner auf seine Stellung zurückziehen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In einem kleinen Gefecht wurden die Russen aus ihren Stellungen bei Alessewitschi (nordwestlich Baranowitschi) geworfen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

wtb. Großes Hauptquartier, 5. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gegen abend setzte lebhaftes feindliches Feuer auf verschiedenen Stellen der Front ein.

Zwischen Maas und Mosel war die französische Artillerie dauernd sehr tätig und beschoß zeitweise die Gegend von Douaumont mit besonderer Heftigkeit. Infanteriekämpfe fanden nicht statt.

Um unnötige Verluste zu vermeiden, räumten wir gestern den bei der Försterei Thiaville (nordöstlich von Bodonviller) den Franzosen am 28. Februar entrissenen Graben vor umfassend dagegen eingesetztem feindlichen Massenfeuer.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Illurt konnte ein von den Russen im Anschluß an Sprengungen beabsichtigter Angriff in unserem Feuer nicht zum Durchbruch kommen. Auch an anderen Stellen wurden Vorstöße feindlicher Erkundigungsabteilungen leicht abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Der Krieg mit Italien.

Eine scharfe Absage an die italienischen Kriegshetzer.

TU Rom, 4. März. Der demokratische Block, wie man gewöhnlich die Kriegshetzer nennt, beschloß, sowohl in der Kammer als auch im Senat in einer Interpellation über den Krieg, Salandra zu einer Erklärung zu drängen, warum er Deutschland nicht den Krieg erklärt. Das „Giornale d'Italia", das Organ Sonninos, verteidigt in längeren Darlegungen die Politik des Ministerpräsidenten gegen die Kriegshetzer. In seinen Ausführungen kommt folgender bedeutungsvoller Satz vor: Wir wissen, daß die Kriegserklärung Italiens an Deutschland nicht stattgefunden hat, und wir stellen fest, daß diese Frage unendlich komplizierter und weniger einfach ist, als sie auf den ersten Blick erscheint und daß die leitenden französischen Kreise diese Frage viel ernsthafter und objektiver erörtern, als gewisse italienische Elemente, die zu vergessen scheinen, welches der Ursprung und die Grundlagen der juristischen Rechtfertigung unseres Krieges sind. Aber darüber können wir nicht argumentieren, da solche Erörterungen die Interessen des italienischen Staates schädigen und die Freiheit des Handelns der nationalen Regierung beeinträchtigen. Wenn gewisse Parteien glauben, ihr Vorgehen gegen die italienische Regierung entspreche dem Seelenzustande der Regierung in Paris, so irren sie. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Die französischen leitenden Persönlichkeiten beklagen diesen Feldzug des Uebereifers zu un-

günstiger Zeit, der das Entgegengesetzte von dem bewirke, was seine Urheber wünschen; er gibt den Mittelmächten Grund zu der Behauptung, daß die Staaten des Vierverbandes uneinig seien. Das „Giornale d'Italia" meint, es brauche keine Widerlegung dieser Darstellung zu fürchten.

Der Krieg gegen Frankreich.

Die wirkliche Bedeutung Verduns.

General Verraux schreibt im „Oeuvre": **Man machte in den letzten Tagen große Anstrengungen, um uns und andere zu überzeugen, der Fall Verduns werde keine große Bedeutung haben. Diese fromme Lüge diente nur dazu, unseren Freunden das Vertrauen wiederzugeben und den schlechten Eindruck, den unser Zurückweichen bei den Neutralen hervorgerufen hat, zu verwischen. Während Toul und Epinal hinter unserer Front liegen, wollten es die Umstände, daß Verdun in die Front selbst eingezogen wurde und als Stützpunkt unserer Linie seinen ganzen Wert als Festung und Stütze unserer Front wieder erlangte. Es ist deshalb kindisch, zu leugnen, daß der erste Rückzug, zu dem wir gezwungen wurden, bedauerlich ist. Die schönsten Phrasen über die gegenwärtige Nutzlosigkeit der Festung können nicht darüber hinweghelfen, daß das verlorene Gelände einen Verlust bedeutet.**

Verdun ohne Reserven.

TU Amsterdam, 6. März. Aus London wird berichtet, ein englischer Generalstabsoffizier habe sich über die Kämpfe bei Verdun dahin geäußert, daß diese noch keineswegs abgeschlossen seien. Die augenblickliche Pause wüßten die Deutschen gut auszunützen. Der Offizier sagt dann wörtlich: Daß der Angriff auf Verdun unternommen werden würde, wußten wir bereits seit Wochen. Aber die Franzosen wollten es nicht glauben. Sie wiesen immer auf die Vogesen und die Champagne hin und ließen Verdun in der bisherigen Verteidigungsstellung. Das Fehlen genügender Artilleriereserve hat die Arbeit der schweren deutschen Geschütze erleichtert. Auch hätten die Franzosen nicht genügend Flieger bei Verdun.

Der Krieg gegen England.

Bedrohliche Lage der Engländer in Kut-el-Amara.

TU Wien, 6. März. Der „Abend" berichtet aus Konstantinopel: **Die Beschießung von Kut-el-Amara seitens der Belagerer wird immer stärker, wohingegen die Engländer nur in großen Pausen antworten. Sie scheinen an empfindlichem Munitionsmangel zu leiden, und ihre Lage wird nicht dadurch besser, daß ihnen ein Ausfall unter großen blutigen Opfern mißlang — und mit der Schlachtung der Bespannungspferde begonnen werden mußte, infolge des unerträglichen Lebensmittelmangels. General Townsend verlangt fortwährend durch Funkspruch Hilfe von General Aymler.**

Der Krieg gegen Rußland.

Die russischen Verluste im Jahre 1915.

TU Stockholm, 6. März. Ein Ausländer, der in Rußland lebt, und Stockholm dieser Tage passierte, und der Gelegenheit gehabt hat, die Berichte des russischen Generalstabes zu studieren, teilt in „Dagens Nyheter" mit, daß während des Jahres 1915 die gesamten russischen Militärverluste 1 942 610 Mann betrugen, wovon 476 155 vermißt, 573 269 verwundet und die übrigen getötet sind. Die Zahl der verlorenen Offiziere betrug 125 483, nämlich 47 655 Fähnriche, 49 801 Leutnants, 28 421 Hauptleute, 2584 Oberstleutnants, 1775 Obersts und 277 Generale.

Der dritte Balkankrieg.

Die Beute von Durazzo.

WTB. Wien, 4. März 1916. Amtlich wird verlautbart:

Wie nunmehr festgestellt, wurden bei Durazzo 34 italienische Geschütze und 11 400 Gewehre erbeutet.

Amerika und der Weltkrieg.

Hat Wilson gesiegt?

Zu der Abstimmung im Senat in Washington über den Antrag Gore (Warnung an die Amerikaner auf bewaffneten Handelsschiffen zu reisen) erhielt die „Frankfurter Zeitung" aus Neuyork eine telegraphische Darstellung, die den Ausgang dieser Verhandlungen keineswegs als einen Sieg Wilsons erscheinen läßt. Nach dieser Mitteilung hat Senator Gorre sogar selbst für den Antrag auf Vertagung gestimmt, aber nicht bezüglich seines früheren Antrages, sondern bezüglich eines neu von ihm unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse eingebrachten Antrages. Es scheint, daß die Freunde und Gegner der Politik des Präsidenten Wilson sich gegenseitig mit parlamentarischen Mitteln bekämpft haben und daß Gore einen sehr geschickten Ausweg gefunden hat, um diesen Antrag nicht scheitern zu lassen und um gleichzeitig einem innerpolitischen Konflikt aus dem Wege zu gehen. Dieser Konflikt im Innern war nahe gerückt durch die Drohung des Präsidenten Wilson, von seinem Amte zurückzutreten. Wenn die Darstellung der „Frankfurter Zeitung" zutreffend ist, dann hat der Senat und Senator Gore es in der Hand, jetzt die Frage nach Krieg und Frieden und auch über die Warnung der Amerikaner vor Fahrten auf bewaffneten Handelsdampfern vor sein Forum zu ziehen. Auf diese Weise kann also das Spiel in Washington noch eine ganze Weile andauern.

Kreistag des Landkreises Hörde.

** **Hörde**, 4. März 1916.

Unter dem Vorsitz des stellvertretenden Landrats, Herrn Reg.-Assessor Dr. Burchard, tagte heute im Kreishause zu Hörde der Kreistag des Landkreises Hörde.

Der Vorsitzende begrüßte die Mitglieder des Kreistages, der heute zur vierten Kreistagung einberufen sei. Auch die heutige Tagung habe sich wieder mit der Beschaffung neuer Mittel zur Linderung der Kriegsnöte zu befassen. Das Völkerringen erfordere immer noch große Opfer und wenn auch vielleicht mancher mit ernsten Besorgnissen an die Beratungen herangehe, so möge man doch bedenken, daß alles zum Heile des Vaterlandes und zum Heile des Kreises geschehe. Ein Trost bei allen Ausgaben sei auch wohl der Hinweis, daß die Finanzlage des Kreises durchaus gesund und daß die Steuerkraft nach wie vor eine recht große sei. Die Verwaltung sei auch stets bemüht gewesen, recht sparsam zu wirtschaften und es seien auf den verschiedensten Gebieten Ersparnisse und bei kaufmännischen Unternehmungen des Kreises einige Ueberschüsse erzielt worden. Ein großer Teil der entstandenen Ausgaben des Kreises werde zudem ja auch vom Reich und Staat zurück erstattet.

Nach Einführung des neugewählten Kreistagsabgeordneten Lucke-Holzwickede beschäftigte sich der Kreistag zunächst mit einer Vorlage des Kreis-Ausschusses betr. Aufnahme einer

Anleihe in Höhe von 3 Millionen Mark

zur Bestreitung der Kriegsausgaben für das vierte Vierteljahr 1915 und das Rechnungsjahr 1916, nachdem der Kreis bereits früher für die gleichen Zwecke ein Darlehen von zwei Millionen Mark aufgenommen hat.

Da die Ausgaben an Familienunterstützungen im Laufe der Kriegszeit bedeutend gestiegen sind und sich bereits zur Zeit auf ungefähr 250 000 Mark monatlich belaufen, Mittel zur Bestreitung dieser Ausgaben aber nicht mehr vorhanden sind, so hat der Kreisausschuß auf Rechnung der nachgesuchten 3 Millionen-Anleihe bereits 300 000 Mark gegen Wechsel aufnehmen müssen, um die Familien-Unterstützungen für die Monate Dezember 1915 und Januar 1916 bestreiten zu können. Die beabsichtigte Anleihe von 3 000 000 Mark zur Deckung der Kriegsausgaben für 4 Monate des Rechnungsjahres 1915 und das Rechnungsjahr 1916 ist daher erforderlich und nicht zu hoch bemessen. Die Anleihe soll auf 3 Monatswechseln je nach Bedarf in Teilbeträgen bezogen werden.

Sobald das Reich den auf ihn entfallenden Anteil der vom Kreise vorgelegten Kriegsunterstützungen erstattet, wird der größte Teil der Anleihen abgetragen werden können.

Für allgemeine Kriegszwecke hat der Kreis im Rechnungsjahre 1914 die Summe von 202 560,69 Mark verausgabt, für Familien-Unterstützungen im gleichen Zeitraum 1 213 321,46 Mark, für die Zeit vom April 1915 bis Januar 1916 den Betrag von 2 160 801,11 M., insges. 3 676 683,23 M. Diese Summe ist aufgebracht durch die oben erwähnte Anleihe von 2 Mill. Mk. 408 273,55 Mk. hat der Staat zurückerstattet, während der Rest wie folgt aufgebracht ist: Beihilfe von der Versicherungs-Anstalt Münster zur Verhütung gesundheitlicher Schädigung in Folge des Krieges 8 900 Mark, Bestände der Kreisnebenfonds und Sparkassengutharben nebst anklebenden Zinsen 366 858,19 Mark, aufgenommene Anleihe a Konto der 3 Millionen-Anleihe in Höhe von 300 000 Mark, Einnahmen für vom Kreise verkaufte Lebensmittel, Futtermittel pp 264 264,91 Mark, Einnahmen aus sonstigen etatsmäßigen Ueberschüssen für Kriegszwecke im Rechnungsjahre 1915 328 386,61 Mark.

Nach eingehender Begründung durch Herrn Reg.-Assessor Dr. Burchard wurde die Vorlage einstimmig angenommen und der Aufnahme eines weiteren Darlehens in Höhe von 3 Millionen Mark zugestimmt, nachdem der Vorsitzende auf eine diesbezügl. Anfrage des Herrn Direktor Torbrüggen-Schwerte noch erklärt hatte, daß nach den gesetzlichen Vorschriften der Staat zwei Drittel der Auslagen zurückzahle.

Anrechnung der Familienunterstützung auf die Hinterbliebenenbezüge und Kriegsbeschädigten-Renten.

Nach § 10 des Gesetzes betr. die Unterstützung von Familien in den Kriegsdienst eingetretener Mannschaften hätten die Familienunterstützungen mit dem Zeitpunkt der Gewährung von Hinterbliebenenbezügen wegzufallen. Da dieses Verfahren zu Härten führte, bestimmte ein Ministerialerlaß, daß die Bezüge der Kriegsteilnehmer-Familien bis zum Zeitpunkte des Empfanges der Kriegshinterbliebenengelder oder Kriegsbeschädigten-Renten ohne Anrechnung auf diese weiter zu zahlen seien. Die Anwendung dieser Vorschrift hatte zur Folge, daß Krieger-Familien auf die Zahlung der Hinterbliebenenbezüge lange warten mußten, am Zahltage auf einmal eine größere Summe erhielten, von der nicht immer der richtige Gebrauch gemacht wurde und vom Fälligkeitstage der genannten Bezüge bis zum Zahltage nebeneinander Familienunterstützungen als auch Hinterbliebenenbezüge bezw. Kriegsbeschädigtenrenten erhielten. Der Kreisausschuß hat daher beschlossen, daß die Anrechnung der Kreiszuschüsse zu den Familienunterstützungen entsprechend den reichsgesetzlichen Vorschriften vorzunehmen sei, zumal es sich um eine gesetzliche Verpflichtung der Lieferungsverbände handelt. Der Kreistag beschloß demgemäß.

Der nächste Punkt der Tagesordnung betraf einen Antrag auf Erhöhung der Familien-Unterstützungen, bezw. die

Beteiligung des Kreises an den neuerdings von den Gemeinden beschlossenen weiteren Zuschüssen zu den Unterstützungen.

Aenderungen in der Gewährung von Unterstützungen an die Kriegerfamilien sind bereits insofern eingetreten, als der Kreistag am 30. April 1915 beschloß, den für die Ehefrau bezw. Mutter gezahlten Satz von 15 Mark zu erhöhen. Vergrößerten Umfang hat die Zahlung der Familien-Unterstützungen auch noch dadurch angenommen, daß der Kreis der unterstützungsberechtigten Personn erhebliche Ausdehnung erfahren hat. Es werden gegenwärtig aus Kreismitteln monatlich etwa 250 000 Mark an Unterstützungen ausgegeben und zwar wird gezahlt: 21 Mark für die Ehefrau, 18 Mark für die Mutter als Haushaltungsvorstand, 10 Mark für die sonst unterstützungsberechtigten Angehörigen.

Ueber das besondere Unterstützungswesen in den einzelnen Gemeinden heißt es dann weiter in der Vorlage:

Bei Eintritt der außergewöhnlichen Preissteigerungen und Teuerungsverhältnisse zu Ende des Sommers 1915 war es von vornherein klar, daß mit den nach vorstehenden Sätzen gewährten Unterstützungsbeträgen nicht würde auszukommen sein. Daher sind den Kriegerfamilien von den Gemeinden, die sämtlich bisher schon mit Beihilfen für die Miete, vereinzelt auch mit Barzuwendungen eingetreten waren, weitere erhebliche Zusatz-Unterstützungen zuteil geworden. Rasche Hilfe tat not. Sie mußte auch von der Seite der Gemeinden kommen, weil die Kreisverwaltung — abgesehen von der Besorgnis, die Sache könnte sich durch die alsdann notwendige Beschlußfassung verzögern — ohne genaue Prüfung der Verhältnisse und erforderliche Vornahme zeitraubender statistischer Erhebungen nicht glaubte ohne weiteres eingreifen zu dürfen, die Gemeinde-Behörden bei ihrer besseren Kenntnis der örtlichen Verhältnisse vielmehr geeigneter erschienen, sich der durch die Erschwerung aller Lebensbedingungen veränderten Lage anzunehmen.

Der Kreis ist hierdurch entlastet, der Pflichten, die ihm als Lieferungsverband oblagen, enthoben worden. Es entspricht daher der Billigkeit, daß er den Gemeinden die gewissermaßen freiwillig übernommenen, bei längerer Dauer des Krieges ihre Kraft jedoch oft ganz erheblich übersteigenden Lasten, wenigstens zum Teil, wieder abnimmt.

Eine Uebernahme sämtlicher gemeindlicher Zusatz-Unterstützungen auf den Kreis ist nicht angängig. Solche widerspricht zunächst der Entwicklung, die das Familien-Unterstützungswesen im Kreise genommen hat; sie dürfte auch nicht gerecht wirken, indem sämtliche Kriegsbeihilfen, also auch diejenigen der wohlhabenden Gemeinden, die reichlich zahlen, in der Form von Steuern auf alle Gemeinden des Kreises verteilt und dadurch die ärmeren zu Gunsten der reicheren belastet würden. Desgleichen würde die auf den ersten Blick bestehende Abschaffung aller Gemeindezuschläge und die Erhöhung der Kreis-Unterstützungssätze nicht zweckmäßig und durchführbar sein, weil dadurch einmal das Interesse und Verantwortlichkeitsgefühl das die Gemeinden ihren Angehörigen ge-

---

Harte Prüfung.

Roman von Max Hoffmann. 38

„Möchtest Du mir nicht endlich sagen, was für einen Plan Du nach jener tollen spiritistischen Sitzung gefaßt hattest," bat er.

„Einen Plan meinte ich nicht," erwiderte sie. „Es waren nur ein paar Gedanken. Jener Mensch, der Deinen Vater sagen ließ: „Ich bereue!" scheint mir nämlich von irgend einer Seite inspiriert gewesen zu sein, um Deinen Vater zu verdächtigen. Das deckt sich ganz mit diesen Ideen des Herrn von Bardekow, von denen Du zu mir sprachst. Welches Interesse hatte nun jener Mensch daran, die Verfolgung der Spur nach dieser Richtung zu lenken?"

„Ich glaube, gar keins."

„Sehr richtig. Aber der, der ihn vorher instruierte, hatte ein Interesse daran. Und das kann niemand anders gewesen sein, als Assessor Mallmitz."

Fritz sah sie betroffen an. „Wann sollte er das getan haben?"

„Ich sah ihn vor der Sitzung eine ganze Weile mit jenem blassen Herrn sprechen. Und den Grund zu seinem Verhalten kann ich mir wohl denken. Fritz, er haßt Dich!"

„Mich? Weshalb?"

„Weil — weil er mich Dir entreißen möchte!"

Fritz mußte kurz auflachen. „Woraus schließt Du das?"

„Höre zu: Heut hab ich endlich feststellen können, von wem immer die rätselhaften Blumenspenden waren, die ich in der letzten Zeit so verschwenderisch erhalten habe. Sie kamen von ihm!"

Fritz ließ einen pfeifenden Ton hören.

„Und heute schickt er mir ganz dreist zwei Karten zum Juristenball — für Dich und für mich!"

„Was das für eine Ungezogenheit ist," erklärte Fritz. „Wenn wir beide das Fest mitmachen sollen, hätte er doch die Karten an mich und nicht an Dich schicken müssen."

„Freilich! Was mag sich dieser Mensch nur denken?"

„Man muß sich diesen Burschen mal kaufen!" stieß Fritz erregt hervor.

„Fritz, um Gottes Willen, nur keinen Eklat!"

Fritz lachte gutmütig. „Hab nur keine Angst! Wenn ich mit ihm zusammentreffe, werde ich ihm ganz ruhig meine Meinung sagen und so kalt dabei bleiben, daß ihm hoffentlich ein für allemal die Lust zu weiteren Scherzen mit Dir vergehen wird."

Fritz war in der Tat ein viel zu gesetzter Mensch, als daß er es auf einen wirklichen Skandal mit Mallmitz abgesehen hätte. So etwas widerstrebte seiner im Grunde friedlichen Kaufmannsnatur.

Nachdem er sich von seiner Braut verabschiedet hatte, ging er in ein Weinrestaurant und setzte sich still in eine Ecke, um über seine Lage nachzudenken. Er hoffte in zwei Monaten wieder drüben bei seiner Arbeit zu sein, und zwar an der Seite seiner Felicia. Er war nichtswenigeralsSentimental, liebte keine Ueberschwenglichkeiten und schien deshalb, wenn er mit ihr zusammen war, dem oberflächlichen Beobachter ziemlich kühl. In Wahrheit liebte er sie tief und malte sich die Zukunft, wo sie immer in seiner Nähe sein würde, rosig aus. Sie waren sich beide gleich innig zugetan und paßten ausgezeichnet zu einander. Er hatte eine glänzende Stellung und sie ein großes Vermögen, kein Wölkchen trübte ihren ferneren Lebensweg, wenn es nicht dieser dunkle Schatten war, den man jetzt auf den Charakter seines Vaters werfen wollte. Nein, das konnte nicht so bleiben! Er mußte das Geheimnis noch ergründen, ehe er wieder hinüberfuhr. Und er vergegenwärtigte sich den stolzen Wahlspruch der Stadt Chikago: „Ich will!" Ja, ich will Licht in die Sache bringen, sagte er sich und ballte die Fäuste.

Plötzlich hörte er von einem durch eine Holzwand von seinem Sitz getrennten Tisch eine laute Unterhaltung, die ihn unwillkürlich fesselte. Kein Zweifel, man hatte seinen Namen genannt.

Er lauschte aufmerksam hin und erkannte, daß von der Mordtat gesprochen wurde. Und es waren jedenfalls junge Juristen, die dort den Fall erörterten, denn man erwog ihn sachlich von allen Seiten und nach allen Richtungen. Die frischen, jugendlichen Stimmen ertönten kurz und bestimmt, über allen aber schwebte eine, die ihm sehr wohl bekannt war. War das nicht die des Assessors Mallmitz? Die gleich darauf gebrauchte Anrede bestätigte seine Vermutung.

„Sie meinten also, Mallmitz," fragte einer der Herren, „daß der Alte da selbst seine Hand im Spiele gehabt habe?"

„Sicher!" schnarrte der Angeredete. „Eifersucht seinerseits, wahnsinnige Eifersucht, weiter nichts."

„Auf den Doktor?"

„Freilich!"

„Und da sollte er sie über den Haufen gestochen haben?

„Warum nicht?"

„Na, ich denke, er hat sie sehr lieb gehabt?"

„Liebe und Haß wohnen dicht beieinander," erklärte der Assessor weisheitsvoll. „Außerdem hat der Alte jedenfalls im Affekt gehandelt, wo er seiner Sinne kaum mehr mächtig war."

„Ihr Scharfsinn springt todesmutig über eine klaffende Lücke hinweg," fiel ein anderer ein. „Wo soll das Geld geblieben sein?"

„O, daran habe ich auch schon gedacht. Könnte es der Alte nicht verbrannt haben?"

„Erlauben Sie mal, mein Lieber, es waren zwanzigtausend Mark bares Geld dabei!"

„Na, dann hat er's vielleicht vergraben."

„In seinem Zustand als Halbtoter? Nein, nein, mein Bester, diese Sache bleibt immer noch sehr schleierhaft."

„Meinetwegen," sagte Mallmitz gleichgültig.

Fritz fühlte bei diesem Fortgang des Gesprächs sein Blut heißer und heißer werden. Sein Puls klopfte rasch, und er hätte am liebsten den frivolen Menschen zu Boden geschlagen, aber er nahm sich zusammen, biß die Zähne aufeinander und blieb sitzen. Das beste war wohl, er zahlte seinen Wein und ging. Mochten dann die mit Paragraphen gefütterten Gernegroße reden, was sie wollten, er hörte es nicht und wurde nicht dadurch in Erregung versetzt! Eben wollte er seinen Entschluß ausführen, als er direkt von sich sprechen hörte.

„Und der junge Marleben, wie denken Sie über ihn?" fragte einer der Herren.

„Fritz von Marleben?" lachte Mallmitz. „Wollen Sie ihn auch in Verbindung mit der Tat bringen?"

„Kriminalistisch ist kein Ding unmöglich."

„Nee, mein Lieber, für so 'was halte ich diesen jungen Mann für zu unbedeutend. Ist ja 'n richtiger Hückedrusel."

„Er ist aber bedeutend genug gewesen, sehr vorsichtig in der Wahl seiner Braut zu sein."

„Die Geschichte vom blinden Huhn! Außerdem ist noch nicht aller Tage Abend."

„Das klingt ja sehr geheimnisvoll."

„Ja, jedes Weib ist eine Festung, die erobert werden kann, wenn man es richtig anfängt."

„Haha, und das verstehen Sie, Mallmitz. Schön ist sie ja. Und Mammon hat sie auch, nicht wahr?"

„Das will ich meinen! Drei Millionchen."

„Mark?"

„Nein, gute Dollars."

„Donnerwetter, Mallmitz, Sie sind vorsichtig in der Wahl Ihrer Zukünftigen. Und woher wissen Sie das?"

„Selbstverständlich hab ich mich bei einer tüchtigen Auskunftei über die Verhältnisse der Dame eingehend erkundigt."

234,16

gegenüber betätigen, aufgehoben würde, zum andern der Kreis nicht in der Lage wäre, es den Gemeinden in der Höhe ihrer außerordentlich reichlichen Bewilligungen gleichzutun. Hierbei sei auf den Gesichtspunkt besonders hingewiesen, daß eine völlige Gleichstellung aller Gemeinden in Bezug auf die Höhe der Familien-Unterstützungssätze durchaus nicht als das in letzter Linie Anzustrebende, sondern hierin eine Verschiedenheit zwischen den großen Industriegemeinden und den mehr ländchen Orten, je nach den Lebensbedingungen als begründet angesehen werden muß.

Selbstverständlich gilt dies nicht, wo zwischen nachbarlich belegenen Gemeinden mit im wesentlichen gleichen Verhältnissen erhebliche Abweichungen in der Bemessung der Zusatz-Beihilfen bestehen. Hier wird und muß im Verwaltungswege der nötige Ausgleich herbeigeführt werden.

Gemäß dem Antrage des Kreisausschusses wurde folgendes zum Beschluß erhoben:

Die Gemeinden, die den Kriegerfamilien Zusatz-Unterstützungen in der Form von Gewährung von Mietbeihilfen, Barzuwendungen, Lebensmitteln, Kleidung usw. haben zukommen lassen, erhalten Kriegsbeihilfen vom Kreise in Höhe von 2 Mark für jede unterstützte Kriegerfrau bezw. Mutter und 1 Mark monatlich für den Kopf der sonst unterstützten Familien-Angehörigen. Die Gewährung der Beihilfe, die rückwirkende Kraft vom 1. Oktober 1915 haben soll, ist abhängig von Bedingungen, denen sich die Gemeinden zu unterwerfen haben. Die Festsetzung dieser Bedingungen erfolgt durch den Kreisausschuß.

Gegen die Teilung der Gemeinde **Lücklemberg** in zwei Schiedsmannsbezirke wurden keinerlei Einwendungen erhoben. In dem Antrage der Gemeinde befand sich auch die gewiß bezeichnende Bemerkung, daß der Ortsteil Bittermark, obgleich er nur den dritten Teil der Gemeinde Lücklemberg ausmache, die Mehrzahl der Klagen liefere.

Dann wurde beschlossen, der **Ostpreußenhilfe** mit dem auf den Kreis Hörde entfallenden Betrage von 12 500 Mark beizutreten. Diese Summe ist in vier Raten zu zahlen und verteilt sich auf die Zeit von 1916 bis 1919.

Wahlen.

In eine alsdann zu wählende Futtermittel-Kommission wurden folgende Herren gewählt: Lethaus-Schwerte, Börstinghaus-Schwerte, Braß-Kückshausen, Maßmann-Sölde, Richwin-Hengsen, Schulte-Schüren, Bonnermann-Annen, Alborn-Hombruch, Voerster-Wichlinghofen.

Außer den Mitgliedern der Landwirtschaftskammer Gutsbesitzer Vieseler-Aplerbeck und Gutsbesitzer Thieheuer-Barop wurden auch die Mitglieder einer größeren Anzahl Kommissionen wiedergewählt.

Für den verstorbenen Herrn Hohenschwert wurde in die Militär-Ersatz-Kommission Herr Justizrat Backhausen-Schwerte gewählt, als Sachverständiger über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht Herr Hohenschwert-Holzen, in die Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission Herr Direktor Terbrüggen, in die Gebäudesteuer-Veranlagungs-Kommission Herr Uffelmann-Schwerte als Mitglied und Herr Bernh. Stern-Schwerte als Stellvertreter.

Die Rechnungen der Gewerbegerichtskasse, der Kaufmannsgerichtskasse und der Kreisobstbaukasse wurden abgenommen und den Rendanten Entlastung erteilt.

Ueber die Veteranen-Stiftungskasse berichtete Herr Bürgermeister Rohrmann-Schwerte. Danach sind im Rechnungsjahre 1914 insgesamt 6744 Mark an Unterstützung verausgabt worden.

Wie in den früheren Jahren wurde der Stadt Schwerte als Beihilfe zu den Kosten des Realprogymnasiums ein Betrag von 1500 Mk., zu der höheren Mädchenschule ein solcher von 500 Mark bewilligt; es wurde der Antragstellerin jedoch empfohlen, im nächsten Jahre ihre Anträge nicht zu wiederholen, da dann auch die übrigen Gemeinden des Kreises mit der gleichen Bitte an den Kreis herantreten würden. In der Begründung der Anträge wurde ausgeführt, daß die erstere Anstalt von 49 auswärtigen Schülern besucht werde, die letztere von 22 Schülerinnen aus Orten des Landkreises.

Beitritt zu der Westfälischen Lebensmittelversorgungs-Gesellschaft m. b. H., (Sitz Dortmund.)

Der kürzlich in Dortmund gegründeten Gesellschaft, die den Zweck der besseren Versorgung der Provinz Westfalen, insbesondere der minderbemittelten Bevölkerung mit Lebensmitteln hat, trat der Kreistag mit einem Einlagekapital von 19 000 Mark bei. Die Mittel sollen aus der Kriegsanleihe bereitgestellt werden.

Die Geschäftsgrundsätze der Gesellschaft sind ausschließlich gemeinnützige nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Die Abgabe der Waren an die Gesellschafter erfolgt nur unter der Bedingung, daß die Abnehmer sich verpflichten, etwaigen Wiederverkäufern die Verpflichtung auferlegen, die Waren höchstens zu den vom Aufsichtsrat oder mit dessen Genehmigung von den Geschäftsführern vorgeschriebenen Preisen zu verkaufen. Zum Verkauf von Waren nach Plätzen außerhalb Westfalens ist die Genehmigung des Aufsichtsrates notwendig. Die Verbraucherpreise sind so zu bemessen, daß eine möglichst billige Versorgung der Bevölkerung gewährleistet wird. Vom Reingewinne erhalten die Gesellschafter 4 Prozent, ein etwaiger Ueberschuß wird nach Auflösung der Gesellschaft zu gemeinnützigen Zwecken verwandt und den beteiligten Kommunalverbänden überwiesen.

Beitritt zu der Siedelungsgesellschaft „Rote Erde".

Gemäß dem Vorschlage des Kreisausschusses beschloß der Kreistag die Beteiligung an der Siedelungsgesellschaft „Rote Erde" m. b. H. in Münster, deren Zweck bekanntlich die Errichtung von Wohnstätten für Kriegsteilnehmer, Arbeiter, Handwerker und Kleingewerbetreibende, Beamte und Angestellte ist. Die Stammeinlage beträgt für Hörde 16 000 Mark. Die Hälfte der Summe soll in den diesjährigen Haushaltsplan eingestellt werden.

Auf eine Anfrage wurde seitens des Vorsitzenden mitgeteilt, daß eine Siedelung im Kreise Hörde wohl schwerlich in Frage komme. Alle Gemeinden hätten allerdings noch nicht auf die diesbezügliche Anfrage geantwortet. Generaldirektor Knepper bemerkte, daß durch die Siedelung in rein landwirtschaftlichen Gegenden der Industrie erhebliche Arbeitskräfte entzogen würden. Die Bedenken sollen im Provinziallandtage zur Sprache gebracht werden.

Der Schluß der Tagung bildete die Entgegennahme des Verwaltungsberichtes für 1914.

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Fünfprozentige deutsche Reichsanleihe
zu **98,50**
oder
Viereinhalbprozentige auslosbare Deutsche Reichsschatzanweisungen
zu **95.**

Die Kriegsanleihe ist
das Wertpapier des deutschen Volkes
die beste Anlage für jeden Sparer
sie ist zugleich
die Waffe der Daheimgebliebenen
gegen alle unsere Feinde
die jeder **zu Hause** führen kann und muß
ob Mann, ob Frau, ob Kind.

Der Mindestbetrag von **Hundert Mark** 920
bis zum 20. Juli 1916 zahlbar
ermöglicht Jedem die Beteiligung.

Man zeichnet
bei der Reichsbank, den Banken und Bankiers, den Sparkassen, den Lebensversicherungsgesellschaften, den Kreditgenossenschaften
oder
bei der Post in Stadt und Land.

Letzter Zeichnungstag ist der 22. März.
Man schiebe aber die Zeichnung nicht bis zum letzten Tage auf!

Alles Nähere ergeben die öffentlich bekanntgemachten und auf jedem Zeichnungsschein abgedruckten Bedingungen.

Aus Stadt und Umgebung

Rückblicke auf den Weltkrieg.

6. März.

Reichsackerkopf u. Vauquois. — Griechischer Ministerwechsel.

Um den Reichsackerkopf entbrannte an diesem Tage ein heißer Kampf, da die deutschen Truppen in ihrer Kampfbegier die entrissene Stellung um jeden Preis wieder zu gewinnen trachteten. Mit Todesverachtung stürmten sie den Berg hinan, mußten aber dann vom weiteren Kampfe zurückgehalten werden, da die Franzosen starke Befestigungen angelegt und große Verstärkungen erhalten hatten, so daß weitere Stürme nur zu nutzlosen Opfern geführt hätten. Dagegen gelang es den Franzosen nicht, den zugleich unternommenen Angriff bei Stoßweiler und auf die Hörnlesköpfe durchzuführen; die deutschen Truppen hielten ihre Stellungen. — Welche schweren Kämpfe die deutschen Truppen von Ende Januar bis Anfang März bei Vauquois und Bourouilles zu bestehen hatten, geht aus einem Tagesbefehl des kommandierenden Generals vom 6. März hervor, in welchem dem zähen Widerstand der Württemberger hohe Anerkennung gezollt wird; die Franzosen waren in großer Uebermacht, vermochten aber nicht durchzubrechen und hatten vorerst jeden weiteren Angriff aufgegeben. — Die wichtigste Nachricht dieses Tages ist wohl die von der Entlassung des griechischen Ministerpräsidenten Venizelos, der als entschiedener Gegner Deutschlands die Neutralität Griechenlands aufzugeben und das Land zum Anschluß an die Ententemächte zu führen versucht hatte.

** **(Zur Beachtung!)** Nach der Bekanntmachung des kommandierenden Generals ist verboten: 1. die falsche Bezeichnung des Absenders und die unrichtige Angabe des Inhaltes a) auf Briefsendungen mit Wareninhalt nach dem Ausland, b) in den Ausfuhrerklärungen zu Postpaketen; 2. die der Inhaltsangabe widersprechende Versendung von Druckschriften, schriftlichen Mitteilungen, Abbildungen oder Zeichnungen in Paketen. Es wird darauf hingewiesen, daß auch derjenige gegen diese Verordnung verstößt und sich strafbar macht, der Druckschriften, schriftliche Mitteilungen, Abbildungen oder Zeichnungen als Verpackung benutzt, ohne in der Inhaltsangabe darauf hinzuweisen.

** **(Silbernes Priester-Jubiläum des Herrn Pfarrer Schnurbus.)** Am heutigen Tage kann Herr Pfarrer Schnurbus die Wiederkehr des Tages begehen, an dem er vor einem Vierteljahrhundert die Priesterweihe empfangen hat. Geboren am 23. November 1865 zu Titmaringhausen im Sauerlande, wirkte der junge Geistliche nach seiner Weihe zunächst von 1891 bis 1898 als Kaplan an der Pfarrkirche in Hörde und wurde am 3. August 1898 zum Pfarrer der hiesigen kath. Gemeinde ernannt. In den 17½ Jahren seiner hiesigen Tätigkeit hat er mit großem Segen in Schwerte gewirkt und sich um das Aufblühen der kath. Pfarrgemeinde bleibende Verdienste erworben. Seiner unermüdlichen Tätigkeit verdankt die Gemeinde das stattliche Pfarrhaus in der Haselackstraße, welches im Jahre 1900, zwei Jahre nach Antritt seines hiesigen Amtes, erbaut wurde. Schon vier Jahre später sah die Gemeinde ihren lange gehegten Wunsch nach einem größeren und würdigeren Gotteshause in Erfüllung gehen. Pfarrer Schnurbus erreichte trotz aller Hemmnisse und Schwierigkeiten das gesteckte Ziel in verhältnismäßig kurzer Zeit und bereits im November 1904 konnte der stattliche Neubau der kath. Kirche eingeweiht werden. Auch für die innere Ausschmückung des neuen Gotteshauses war und ist bis auf den heutigen Tag Herr Pfarrer Schnurbus unermüdlich tätig. Ein weiterer Kirchenbau entstand vor einigen Jahren in der Filialgemeinde Lichtendorf, welche auch einen eigenen Geistlichen erhielt. Während der Amtstätigkeit des Jubilars wurde das kath. Krankenhaus zweimal größeren Um- und Erweiterungsbauten unterworfen und zu einer mustergiltigen Anstalt ausgebaut. Auch auf das innere Leben der Gemeinde hat der Jubilar in den Jahren seiner hiesigen Wirksamkeit äußerst befruchtend gewirkt und besonders in den verschiedenen kath. Vereinen und vor allem auch in der Schule eine ersprießliche und segensreiche Tätigkeit enfaltet. Daß das Verhältnis unter den verschiedenen Religionsgemeinschaften in unserer guten Stadt Schwerte ein so überaus harmonisches und schönes ist, ist nicht an letzter Stelle ein Verdienst der toleranten Haltung des Herrn Pfarrer Schnurbus, der seinen heutigen Ehrentag fern von hier in der stillen Einsamkeit eines Klosters verbringt und sich alle persönlichen Ehrungen verbeten hat. Den sicherlich zahlreichen Glückwünschen, die dem Jubilar nicht allein aus seiner Gemeinde zugehen, schließen wir die unserigen aus vollem Herzen an; möge ihm noch eine lange gesegnete Tätigkeit beschieden sein zum Wohle der kath. Gemeinde und der ganzen Stadt Schwerte.

** **(Zeichnungen auf die vierte deutsche Kriegsanleihe)** werden vom 4. bis 22. März auch bei allen Postanstalten entgegengenommen. Die Zeichnungsbedingungen mit dem Zeichnungsschein, in den nur der gewünschte Betrag und die Unterschrift einzurücken ist, sind am Postschalter und bei den Bestellern erhältlich.

** **(Keine Ostergrüße ins Feld senden.)** Von amtlicher Seite wird mitgeteilt, daß Ende März eine Bekanntmachung der Heeresverwaltung über die Einschränkung des Versandes von Oster- und Pfingstkarten zu erwarten sei; ein Austausch solcher Karten zwischen der Heimat und dem Feldheere müssen unterbleiben.

** **(Nagelungsfeier.)** Am gestrigen Sonntage fand in der Mittagsstunde am Kriegswahrzeichen die Nagelungsfeier der städtischen höheren Mädchenschule, der sich Jugendbund und Frauenverband angeschlossen hatten, statt. Eingeleitet wurde die Feier, zu der sich wiederum eine zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden hatte, durch den vaterländischen Chor: „Durch tiefe Nacht ein Brausen zieht", der unter Fräulein Martha Lecking's Leitung prächtig zum Vortrag gelangte. Nach der Deklamation zweier auf den Krieg sich beziehenden Gedichte hielt die Schulvorsteherin Fräulein Tütel eine Ansprache, in welcher sie unter Bezugnahme auf den Spruch „Treue um Treue", der auf dem Nagelungskreuz angebracht ist, die Bedeutung der Kriegszeit und ihrer Aufgaben für die heranwachsende weibliche Jugend und der deutschen Frauen Opfersinn und stilles Heldentum schilderte. Die trefflichen Ausführungen schlossen mit dem Wunsche für eine glückliche Zukunft unseres teueren Vaterlandes. Nachdem die unteren Klassen der Schule das Lied „Ehre sei dir, herrliches Volk der Germanen" gesungen hatten, fand die Nagelung eines Schildes für die Lehrerschaft und eines Kreuzes für die Schülerinnen statt. Außerdem wurden für jede der sechs Klassen der Schulanstalt noch Nägel eingeschlagen. Weitere Deklamationen und der Vortrag des Liedes „O deutsches Mägdelein" seitens des Jugendbundes, die Vereinsnagelung für Jugendbund und Frauenverband, sowie der ergreifende Chor „Dir möcht' ich diese Lieder weihen" bildeten den Schluß der stimmungsvollen Feier. — Außerdem nahmen gestern die Bäcker-Innung und der Theaterverein „Humor" die Nagelung ihrer Schilder vor. — Am nächsten Sonntag findet um die Mittagszeit die Nagelungsfeier der evangelischen Marktschule statt, während nachmittags die gemeinsame Nagelungsfeier des Gesangvereins „Liedertafel", des Turnvereins „Jahn" und des Bürgerschützenvereins, sämtlich von der Schwerterheide ist.

** **(Bestrafter Spitzbube.)** Der frühere Hilfsarbeiter K. von hier wurde von der Hagener Strafkammer zu 1 Jahr und 4 Monaten Gefängnis verurteilt. K., der früher bei der hiesigen Güterabfertigung tätig war, hatte in wiederholten Fällen die ankommenden Stückgüter, besonders Fleischwaren und Käse, beraubt. Im benachbarten Geiseke hat er verschlossene Güterwagen geöffnet und dann die darin befindlichen Fleischwaren usw. gestohlen. Mehrere dieser Diebstähle hat er vor Gericht eingestanden. Vier Monate der Untersuchungshaft sind ihm auf obige Strafe angerechnet worden. Auch jetzt werden immer noch ähnliche Diebstähle bei der Eisenbahn ausgeführt und scheint es, als wenn mehrere solcher Räuber noch vorhanden wären.

** **(Zur Gefährdung der deutschen Tageszeitungen.)** Das Zeitungsgewerbe, so wird dem „Berliner Lokalanzeiger" geschrieben, steht unter dem Vorurteil, daß der Krieg ihm eine reiche Ernte im Ertrage gebracht habe. Diese Annahme stützt sich auf die rein äußerliche Erkenntnis, daß die Zahl der gedruckten Exemplare und die Summe der Leser zugenommen hat. Man hört häufig die Aeußerung: „Die Zeitungen müssen doch sehr viel Geld verdienen, da ihnen der Krieg so viele neue Abonnenten zugeführt hat". Das ist nicht der Fall. Der Abonnementspreis deckt z. B. bei uns nicht annähernd die Kosten von Papier und Druck, ganz abgesehen von Redaktions- und sonstigen Kosten. Zudem hat die allgemeine Steigerung aller Preise naturgemäß die Materialien, die im Zeitungsgewerbe gebraucht werden, nicht unberührt lassen können. Der Zeitungsbetrieb ist nicht als ein Zweig der industriellen Fabrikation anzusehen. Es gibt keine Zeitungsindustrie in dem Sinne, wie es ein Eisen-, Kohlen-, Maschinengewerbe gibt. Die Zeitung nimmt eine besondere Stellung ein. Sie hat sehr wichtige ideelle Aufgaben zu lösen — was sie im Kriege geleistet hat, soll nicht besonders erwähnt werden —, muß aber, um ihren Zweck zu erfüllen, die notwendigen materiellen Voraussetzungen besitzen. Wenn man diesen Standpunkt gewonnen hat, so muß man noch einen Schritt weitergehen und sich fragen, wie sich denn die Zeitungen mit den veränderten Preisverhältnissen und mit der eigenartigen Lage des gesamten Geschäfts abfinden können. — Selbst diese durch örtliche Verhältnisse so begünstigte Zeitung ist schließlich zu dem Ergebnis gekommen, daß sie nur durch Erhöhung der Bezugspreise in der Lage ist, sich ihrem Leserkreis in ihrer Leistungsfähigkeit zu erhalten.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraus, Druck u. Verlag von Carl Kraus, beide in Schwerte.

Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Mengkorn, Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verfüttert, versündigt sich am Vaterlande.

Herren- u. Knaben-Kleidung

kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung der Firma **A. Lick & Comp.**
Ostenhellweg 23 (gegenüber J. Fischer) in Dortmund.



Unseren Freunden und Bekannten die für uns so überaus schmerzliche Nachricht, dass die Hoffnung und Freude der Familie, unser einzigster, herzensguter und innigstgeliebter Sohn, Bruder und Schwager

Helmut Banse

Leutnant im Strassburger Inftr.-Reg. 143

im blühenden Alter von 18 Jahren bei einem Angriff . . . . . am Morgen des 28. Februar durch einen Kopfschuss den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.

In tiefster Trauer:
Ernst Banse, Gymnasiallehrer,
Elise Banse geb. Debert,
Frida Heinenberg geb. Banse,
Lucie Banse,
Toni Banse,
Hermann Heinenberg, Pfarrer,
Willi Horney, z. Zt. im Felde.

927

Für sofort tüchtiges 922
Dienstmädchen
mit guten Zeugnissen, das in Küche und Hausarbeit erfahren und sich im Geschäft mit betätigen kann, gesucht.
Frau Carl Luhn, Adlerdrogerie Langerfeld b. Barmen.

Sauberes, gesundes
Morgenmädchen oder Kriegerfrau
sofort gesucht. 891
Zu erfrag. in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Zum 15. März oder 1. April wird ein gesundes, älteres
Dienstmädchen
für Haus- und Gartenarbeit bei hohem Lohn und guter Behandlung gesucht. Gelegenheit, das Kochen zu erlernen.
Zu erfrag. in der Geschäftsstelle d. Zeitung. 906

Rheinisches **Technikum Bingen**
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau.
Direktion: Prof. Hoepke.
Charlottenburg.

Einige hundert
Weißwein-flaschen
abzugeben. Näheres in der Geschäftsst. d. Schwert. Ztg.

Metallbetten an Private. Katalogfrei. Fabrikniederlage, Kinderbetten Eisenmöbelfabrik Suhl i. Th.



Tran muß das Schuhfett enthalten, sonst verhindert es nicht das Eindringen des Wassers in das Schuhzeug.
Schuhfett Tranolin 921
und Universal-Tran-Lederfett
stets prompt lieferbar. — Ebenso Oel-Wachs-Schuhputz
Nigrin. (Kein abfärbende) Wassercreme.)
Carl Gentner, chem. Fabrik, Göppingen (Württbg.)



Erhalte morgen (Dienstag) eine große Sendung
Faselschweine.
W. Brauckmann,
926 Bahnhofstr. 16.

Gebrauchte Säcke
aller Art zu kaufen gesucht.
Heger, Essen,
Blumenfelditr. 11. 828

Kgr. Sachs. **Technikum Mittweida**
Direktor: Professor Holzt.
Höheres techn. Institut f. Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Elektr. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik - Werkstätten. Älteste u. besuchteste Anstalt. Programme etc. grat. v. Sekret.

Institut Boltz Einj., Fähn. Prim., Abitu. Ilmenau i. Thür. Prosp. fr.

Brotkutscher
welcher Sicherheit stellen kann, sofort gesucht.
Westf. Backwerke
856 vorm. Schwerter Brotfabrik.

Vorordnung.

In Ergänzung zu den in den §§ 2 und 4 des Höchstpreisgesetzes vom 4. 8. 14 festgesetzten Befugnissen der Behörden gegenüber den Besitzern von Gegenständen, für die Höchstpreise festgesetzt sind und zu den über diese Befugnisse gegenüber den Kartoffelerzeugern und Kartoffelhändlern getroffenen besonderen Bestimmungen des § 7 der Bundesratsverordnung vom 28. Oktober 1915 (R. G. Bl. S. 711) nebst Nachträgen und des § 8 der Bundesratsverordnung vom 7. Februar 1916 (R. G. Bl. S. 83) sowie den dazu erlassenen Ausführungsanweisungen wird auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11. Dezember 1915 (R. G. Bl. S. 813) im Interesse der öffentlichen Sicherheit für die Regierungsbezirke Düsseldorf, Arnsberg und Münster innerhalb des Bereichs des 7. Armeekorps folgendes angeordnet:

§ 1.

Die Stadt- und Landkreise und die Gemeinden, welchen nach den Verordnungen des Bundesrats über die Kartoffelversorgung vom 9. Oktober 1915 (R. G. Bl. S. 647) § 14 und vom 7. Februar 1916 (R. G. Bl. S. 86) § 5 die Versorgung der Bevölkerung übertragen ist, können, soweit es zur Versorgung der Bevölkerung für die Zeit bis zum 15. März 1916 erforderlich ist, die Kartoffelvorräte, die sich in ihrem Bezirk im Gewahrsam von Verbrauchern befinden, übernehmen.

Die Verbraucher sind zur käuflichen Ueberlassung verpflichtet. Erfolgt die Ueberlassung nicht freiwillig, so gilt — und zwar insbesondere auch für die Festsetzung des Uebernahmepreises — § 14 der Bundesratsverordnung vom 4. November 1915 (R. G. Bl. S. 728).

Als Verbraucher gilt jeder, der in seinem Haushalt mehr Kartoffeln verbraucht, als er erzeugt.

§ 2.

Wer den Anordnungen zuwiderhandelt, die der Vorstand eines Stadt- oder Landkreises oder einer Gemeinde auf Grund dieser Verordnung erlassen hat, wird gemäß § 9 b des Belagerungszustandsgesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahre, bei Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis 1500 Mark bestraft.

Münster, den 26. Februar 1916. 924

Der stellvertretende kommandierende General des VII. Armeekorps:
Frhr. von Gayl, General der Infanterie.

Anordnung

über die Regelung des Kartoffelverkaufs im Landkreise Hörde

Auf Grund des § 14 der Bundesratsverordnung vom 9. Oktober 1915 über die Kartoffelversorgung und des § 5 der Bundesratsverordnung vom 7. Februar 1916 über die Speisekartoffelversorgung im Frühjahr und Sommer 1916 wird für den Umfang des Landkreises Hörde folgende Anordnung erlassen:

§ 1.

Die Kartoffelbestände der Gemeinden und Händler und die fortan anrollenden Mengen dürfen nur gegen einen behördlichen Ausweis verkauft oder verteilt werden. Das Nähere wird von dem Bürgermeisteramte in Schwerte bezw. den Aemtern des Kreises geregelt werden.

§ 2.

Der Ausweis ist nur denjenigen Haushaltungsvorständen zu erteilen, welche weniger als 50 Pfund Kartoffeln besitzen.

§ 3.

Für jede Haushaltung darf nur eine Durchschnittsmenge von 1½ Pfund für den Kopf und Tag verausgabt werden. Falls diese Durchschnittsmenge bei der bemittelten Bevölkerung auf höchstens 1 Pfund für den Kopf und Tag beschränkt wird, darf sie bei der minderbemittelten Bevölkerung auf höchstens 2 Pfund für den Tag und Kopf erhöht werden.

§ 4.

Die jeweils auszugebende Menge darf für einen Ausweis nicht mehr als 50 Pfund betragen.

§ 5.

Mit größeren Verbrauchern (Gastwirtschaften, Krankenhäusern, öffentlichen und privaten Anstalten u. dergl.) werden noch besondere Vereinbarungen getroffen werden.

§ 6.

Händler, die die vorstehende Anordnung nicht befolgen, werden auf Grund der im Eingang erwähnten Verordnungen mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk bestraft. Im Falle der Unzuverlässigkeit des betreffenden Händlers wird die Untersagung des Handels mit Kartoffeln verfügt werden.

§ 7.

Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündigung in Kraft. 923

Hörde, den 2. März 1916.

Der Kreisausschuß:
gez. Burchard.

Makulatur-Papier
wieder vorrätig.
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3—5.

Tüchtiger 928
Schuhmacher
für die Reparaturwerkstatt eines Schuhwaren-Geschäftes für sofort gesucht. Zu erfr. in d. Gesch. d. Ztg.

Möbel

und vollständige **Wohnungseinrichtungen.**

Feldpost.

Am 29. Februar 1916.

Lieber Schwiegervater!

Kamerad Müller, der Holzhändler, erfährt von zu Hause, dass sein Holzlager nahezu aufgebraucht ist, neue Lieferungen aus dem Auslande natürlich nicht hereinkommen können, und seine Kunden, die Möbelfabrikanten, ihre Preise dieser Tage schon um 30 % erhöht haben.

Ich glaube, da ist es am besten, Du setzt Dich wegen der Einrichtung gleich mit Kornblum in Verbindung, ehe der auch aufschlagen muss. Was denkst Du darüber? Die Preise gehen nach dem Kriege auch nicht wieder herunter.

Bei meinem Heimatsurlaub in einigen Tagen sehe ich mir an, was Ihr ausgesucht habt.

Mit herzlichem Gruss

Euer Kurt!

Gut bürgerlich.

Neuzeitliche Formen.

Eigene Polsterei
und
Polierwerkstätte.

Atelier für
Innendekoration.

Hermann Kornblum, Hagen i. W.

Hauptgeschäft, Frankfurterstrasse. 900

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
41. Jahrgang. Organ für alle Bekanntmachungen des Landrats. Hauptanzeigenblatt
Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 55. Montag, 6. März 1916.

gegengesetzte Bedeutung angenommen. So stammt zum Beispiel die Sitte, den Hut abzunehmen, von dem Gebrauche der Ritter, den Helm abzunehmen, wenn sie sich der Gnade ihres Gegners ergaben. Deshalb nimmt der höfliche Deutsche auch den Hut vor jedermann, der Amerikaner aber nur vor Frauen, denen sein Herz ergeben, ab, und grüßt sonst mit bedecktem Kopfe. Das Ausziehen des Handschuhes deutete ein Freundschaftsanerbieten an, und in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts noch galt es als ungebildet, die Hand eines anderen zu schütteln, ohne den Handschuh auszuziehen. Die Handreichung vor dem Kampfe war die gegenseitige Versicherung eines ehrlichen Kampfes, und ein malitiöser Mensch hat kürzlich bemerkt, davon schreibe sich der Gebrauch her, daß Brautleute vor ihrer Trauung sich die Hände reichen müssen. Ein französischer Gefangener in der älteren Zeit Englands zog einst einen eigentümlichen Nutzen aus dem Gebrauch des Händereichens. Er sollte zur öffentlichen Schau gegen einen Negerboxer kämpfen; da er aber vom Boxen nichts verstand, faßte er beim Beginn des Kampfes des Negers rechte Hand und zerbrach sie mit einem eisernen Drucke der seinigen. Die Verbeugung stammt von dem alten Gebrauche der Gefangenen, ihren Nacken dem Streiche des Gegners zu bieten. Ein sehr wichtiger Toilettengegenstand, nämlich die Haarnadeln der Damen, sind nur verkleinerte Dolche, wie sie die alten Italienerinnen trugen, und in einigen Teilen von Sizilien werden sie noch jetzt in einer Größe benutzt, die sie leicht in Waffen verwandeln läßt. Die Ohrringe waren in den ältesten Zeiten Zeichen der Sklaverei und waren so geschlossen, daß sie nicht aus dem Ohr entfernt werden konnten. Ihre Form bezeichnete den Besitzer des Sklaven. Deshalb trugen auch bei vielen barbarischen Völkern die Frauen Ohrringe als Zeichen der „Untertänigkeit" gegen ihre Männer, und noch heute sind sie ein Zeichen der Sklaverei der Damen, wenn auch nicht den Männern gegenüber, doch der eigenen Putzsucht, die sie zwingt, sich dem Wilden, der Nase und Ohren durchbohrt, gleichzustellen.

Welt und Zeit.

Die Zunahme der mittleren Lebensdauer. In einer Zeit, wo der Wert des einzelnen Menschenlebens so außerordentlich gering ist, mag es immerhin ein Trost sein, darauf hinzuweisen, daß die mittlere Lebensdauer des Menschen sich in den letzten Jahrzehnten sichtlich gesteigert hat. Von allen statistischen Erhebungen, die vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus angestellt werden, ist die über die Schwankungen der mittleren Lebensdauer die wichtigste, da sie im engsten Zusammenhang mit der Sterblichkeitsbewegung und dem Wachsen oder Fallen der Geburtenziffer steht. Diese Erhebungen, die von Jahrzehnt zu Jahrzehnt angestellt werden und unter Aufwendung größter Sorgfalt durchgeprüft werden, haben für das Jahrzehnt 1901 bis 1910 eine merkbare Zunahme der mittleren Lebensdauer des Menschen ergeben. Die Zunahme der mittleren Lebensdauer war im Vergleich zu dem vorangegangenen Jahrzehnt etwa so groß, wie die der drei letzten Jahrzehnte des verflossenen Jahrhunderts zusammengenommen. Diese betrug 4,98 Prozent für das männliche Geschlecht von 1871 bis 1900 und 4,26 Prozent für 1901 bis 1910, und 5,52 Prozent für das weibliche Geschlecht von 1871 bis 1900 und 4,36 Prozent für 1901 bis 1910. Identisch mit dem Begriff mittlerer Lebensdauer ist der Begriff der mittleren Lebenserwartung, das heißt die Zahl von Jahren, die ein Mensch in einem bestimmten Alter unter normalen Umständen noch zu erwarten hat. Fast gleichmäßig ist die mittlere Lebenserwartung nach der Geburt sehr gering, steigert sich alsbald bis zum Eintritt der intensiven Berufstätigkeit, wo ein neuer Rückgang beginnt, hebt sich wieder beim Beginn der Ruhejahre und nimmt in den höheren Altern naturgemäß ab. Im allgemeinen sind in Preußen die Verhältnisse günstiger als in den übrigen Teilen des Reiches. Ein neugeborenes Mädchen hat in Preußen etwa 50 Jahre zu erwarten gegen 47½ in den übrigen Teilen des Reiches. Im übrigen übt der bedeutende Rückgang der Säuglingssterblichkeit wie überhaupt der der Gesamtsterblichkeit den günstigsten Einfluß auf die Höhe der mittleren Lebenserwartung aus.

Allerlei

Die Folter im Kaukasus. Die zum Teil nur halbzivilisierten Völkerschaften im Kaukasus haben sich ein eigenartiges Verfahren bewahrt, um leugnenden Verbrechern ein Geständnis zu entlocken. Man bindet dort dem Delinquenten eine junge, hungrige Katze auf den nackten Rücken und schlägt mit Ruten und Stöcken auf sie ein. Es läßt sich denken, daß das Tier seinen Schmerz durch Kratzen und Beißen in den Rücken des Uebeltäters ausläßt. Diese Folter wirkt angeblich unfehlbar, man hört nie von einem Verbrecher, der ihr widerstand, allerdings auch von keinem Unschuldigen, der sich durch die fürchterlichen Qualen nicht herbeigelassen hätte, Taten einzugestehen, die er gar nicht begangen hat.

Ein Hund mit „Tressen". Eine französische Truppe darf sich rühmen, die einzige in der Welt zu sein, die zu ihren Unteroffizieren einen Hund zählt. Es ist dies das 22. französische Kolonialbataillon, welches seinen Standort in Toulon hat. Dieser vierbeinige Sergeant, der auf den Namen Bataillon hört, hat sich die „Tressen" dadurch verdient, daß er während der letzten Marokko-Expedition in allen Kämpfen nicht von der Seite seines Herrn wich und an seiner Leiche ausharrte, als dieser erschossen wurde. Der Heldenmut des Hundes wurde dadurch belohnt, daß ihm die Marokko-Medaille sowie die Tressen eines Sergeanten verliehen wurden, die er mit großem Stolz beide an seinem Halsband trägt. Ein anderer Hund, der ebenfalls an der letzten Marokko-Expedition teilnahm, starb den „Heldentod für das Vaterland", er wurde Seite an Seite mit seinem Herrn in einem Gefecht erschossen.

Wieviel Pferde gibt es in Europa? Die Gesamtzahl der in den größeren europäischen Staaten bei Ausbruch des Krieges vorhandenen Pferde betrug 41 903 509. Hiervon entfielen auf Rußland, das hinsichtlich der Pferdezahl an erster Stelle steht, allein 24 803 872, Deutschland zählte 4 345 047 Pferde, Frankreich 3 197 729, Ungarn 2 350 661, England 2 243 724, Oesterreich 1 802 748, Italien 955 878, Rumänien 864 324, Spanien 546 035, Bulgarien 538 271, Belgien 255 229. Die Ueberlegenheit Rußlands an Pferdematerial ist augenfällig, wenn auch natürlich die Reihen der russischen Kavallerie durch den Krieg erheblich gelichtet worden sind.

Der Tag der Abrechnung.

Roman von A. v. Trystedt.

(12. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nein, nein, diese neue Schuld durfte Lona nicht auch noch auf sich laden. Für das, was sie gefehlt, erlitt sie grausame Strafe. Aber geduldig wollte sie alles tragen, wo der Himmel ihr das süße Kind geschenkt hatte; es war reiches Glück in allem Unglück.

Der Ausbruch ihres Schmerzes endete, wie schon oft vorher, mit körperlicher Erschöpfung, neuem Zusammenraffen und Resignation.

Die herzbewegendsten Briefe hatte sie an Trinöve geschrieben, ihm all ihre Herzensnot, den schweren Konflikt, in welchem sie sich vor der Heirat befunden, geschildert, mit den innigsten Worten um Vergebung und Versöhnung gebeten — alles umsonst, er würdigte sie keiner Antwort, sie war für ihn ausgetan — für immer.

Ihr Stolz empörte sich gegen diese Art, sie als nicht vorhanden zu betrachten, die nach Recht und Gesetz sein Weib war, sich nichts, als eine Unwahrheit hatte zuschulden kommen lassen. War er befugt, sie so unerbittlich und grau am zu strafen? Kam es ihm nicht vielmehr zu, sie über das, woran sie ohnehin schwer genug trug, zu trösten? Sie hatte ihm doch nach jener Katastrophe alles wahrheitsgemäß mitgeteilt! Trotz und Zorn flammten zuweilen in ihr auf, sie war nahe daran gewesen, den Wall eisiger Unnahbarkeit, den er um sich gezogen, zu durchbrechen, zu ihm zu gehen, Aug' in Auge Rechenschaft von ihm zu fordern! Er hatte ja keine Ursache, sie zu verstoßen!

Aber sie sah ihn im Geiste vor sich, hochaufgerichtet, kalt und gemessen. Jedes leidenschaftliche Wort wäre an seinem starren Sinn abgeprallt wie an einem Eisenpanzer. Und wenn sie ihn sich so vorstellte, fremd und unnahbar, einen verächtlichen Ausdruck um den energischen Mund, dann fürchtete sie sich vor ihm, und mutlos trug sie die Last ihres Unglücks weiter.

Vielleicht auch waren die Dienstboten beauftragt, sie an der Tür abzuweisen. Einer solchen Demütigung durfte sie sich schon ihres Kindes wegen nicht aussetzen.

8. Kapitel.

Den Wald, welchen Magnus Vollmer am Nachmittag erreichte, hatte sein Vater ihm so oft und eingehend beschrieben, daß er sich auf Weg und Stegen auch ohne Karte in demselben zurechtgefunden hätte.

Magnus war rasch gegangen und auf steilem Pfade emporgestiegen. Nun stand er unter einer weit ausladenden Buche und hielt Umschau.

Zu seinen Füßen lag Schloß Hochfeld mit seinen ausgedehnten Gartenanlagen, den Wohnhäusern der Beamten und Arbeiter; wie ein kleines Dorf mutete der große, schöne Besitz an.

Magnus konnte sich von dem Anblick des grauen Schlosses mit seinen hohen Bogenfenstern nicht trennen. Gern hätte er sich dort in Haus und Hof herumführen lassen, denn die Herrschaften waren doch sicher verreist. Darüber mußte er freilich erst Gewißheit haben. Für heute war es zur Besichtigung des Schlosses ohnehin zu spät.

Er wollte sich zum Gehen wenden, als er eine junge Dame gewahrte, welche durch die Obstplantage, die auch zum Besitze des Barons gehörte, zur Höhe heraufkam.

Sie war weiß gekleidet, von ihrem Gesicht konnte er nur die zarte Rundung der Wangen sehen, denn es war durch einen großen Mullhut beschattet. Am Arm trug sie einen Korb, der schwer zu sein schien.

Sie öffnete die Holztür, die sich in dem Staketenzaun befand, überschritt rasch die Landstraße und verschwand im Walde.

Magnus schaute der schlanken, schmiegsamen Gestalt gedankenvoll nach. Langsam folgte er ihr.

Mehrmals blickte sie sich anscheinend scheu und beklommen um, dann schritt sie um so schneller vorwärts.

Es war Baronesse Edith, welche heimlich, ohne Wissen der Mama eine arme Familie tatkräftig unterstützte. Edith wußte, daß ihre Mutter es nicht gern sah, wenn sie persönlich Wohltaten spendete.

Aber in der Waldschenke, wo bereits zwei derbe Bübchen sich trollten, war dieser Tage noch ein Zwillingspärchen eingetroffen, dessen Ankunft die jungen Eltern wohl mit großer Freude, doch auch mit heimlicher Sorge erfüllte.

Darüber war Edith genau orientiert, und darum hatte sie kurz entschlossen einen Korb mit allerhand praktischen und wohlschmeckenden Dingen gefüllt und schleppte ihn nun wie eine Siegesbeute fort.

Aber der Korb war schwer und Edith nicht gewohnt, eine solche Last zu tragen. Der Henkel schnitt in ihren Arm, und wenn sie auch wechselte, so kam sie doch nicht zurecht mit ihrer Bürde. Sie stellte den Korb zu Boden und seufzte und stöhnte vor sich hin, weil ihre Kräfte bereits erschöpft waren.

Da trat Magnus zu ihr heran und fragte ritterlich, ob er ihr die Bürde nicht tragen dürfe.

Edith bejahte hocherfreut. „Sie kommen wie gerufen, mein Herr; ich sah mich soeben nach einem Ver-

steck um, wo ich einen Teil von dem Inhalt des Korbes verbergen wollte.

Magnus nannte, sich vorstellend, seinen Namen, und Edith tat dasselbe.

Als der Fremde ihren Namen hörte, zeigte sich eine so heftige Bewegung in seinen Zügen, daß Edith aufmerksam wurde.

Sie sagte aber nichts, und auch Magnus war ganz still geworden, als er den Verlobungsring an ihrem Finger bemerkte.

Fürsorglich trug er den Korb. Edith hätte wohl gern gefragt, ob er sich auf einer Vergnügungstour befinde, aber ein leises warnendes Gefühl in ihrer Brust hielt sie davon zurück.

Schweigend legten sie den Weg durch den Wald zurück. Dann wurde die Waldschenke, ein einstöckiges, baufälliges Gebäude sichtbar.

Edith nahm ihren Korb wieder in Empfang, sprach ein paar freundliche Dankesworte und verschwand in der niedrigen Haustür.

Gedankenvoll schaute Magnus ihr nach. Dann wandte er sich zum Gehen. Doch schon nach wenigen Minuten machte er kehrt. Er mußte noch einmal die holdselige Gestalt mit dem frischen, lieblichen Gesichtchen sehen. Nur einmal, dann wollte er fort. Was sollte er hier noch? Das schöne Mädchen war für ihn verloren, ihr junges Herz gehörte einem anderen. Tief und schmerzlich seufzte er auf.

Edith hatte einen unvergeßlichen Eindruck auf ihn gemacht. Er war in dieser Stunde überzeugt, daß er nie eine andere lieben könne, nachdem er sie gesehen.

O wäre sie doch frei und ledig gewesen, wie gut hätte dann alles werden können! Wie innig hätte er um ihre Liebe werben wollen, um das Glück, nach welchem er schon seit Jahren Sehnsucht im Herzen trug!

Wie froh und zuversichtlich hatte er auf die Stunde gewartet, die es ihm bringen sollte. Nun war es an seinem Wege aufgetaucht, doch nur, um ihm wie eine Fata Morgana wieder zu entschwinden.

Wieder entrang sich ein Seufzer seiner Brust. Aber das Glück, noch einmal die geliebte Gestalt mit zärtlichem Blick zu umfassen, brauchte er sich wenigstens nicht zu versagen.

Er sch ich zurück. Man hatte nur genau so viele der alten Waldriesen gefällt, um Platz für das Häuschen mit seinem engen Hofraum zu schaffen.

Die Zweige der Buchen klopften gegen die Fensterscheiben, in ihrem Schatten standen roh gezimmerte Tische und Bänke. Die Fuhrleute pflegten hier mit ihren Wagen zu halten, sich einen Nordhäuser oder auch einen Schoppen Bier geben zu lassen. Die Front des Hauses sah in die grüne Waldesdämmerung hinein, die Rückseite war der Fahrstraße zugewandt.

Durch den umfangreichen Stamm einer alten Buche gedeckt, konnte Magnus Vollmer die ganze Stube übersehen. Die Fenster standen weit offen. Schön und still war es hier.

In einiger Entfernung vom Hause spielten die größeren Buben auf einem Sandberg. Nur zuweilen drang ein verlorener Ton der lachenden und schwatzenden Kinder bis hierher.

Edith hatte das eine Neugeborene auf dem Arm und betrachtete das kleine Wunder mit zärtlichen Mädchenaugen.

„Dies ist doch wohl der Junge, der Fritz, nicht wahr, Frau Wilke? Bei dem stehe ich natürlich Pate."

Die Antwort, welche die junge Mutter vom Lehnstuhl her gab, konnte Magnus nicht verstehen, um so entzückter hingen seine Blicke an Ediths Lippen.

„Du kleiner Bub', was hast du für süße Blauaugen," hörte er sie sagen, „ach Gott, Frau Wilcke, er kennt mich schon, sehen Sie nur, er lacht mich an, will mit mir scharmieren, der kecke Wicht. Aber das gibt's nicht, du, schnell ins Bettchen mit dir."

Sie reichte das Bündel der Mutter, welche es glückselig lächelnd in die Kissen legte und behutsam zudeckte.

Dann ließ Edith sich einen Teller, Messer und Gabel geben, zerlegte ein saftig gebratenes Hühnchen, zerschnitt das Fleisch noch in kleine Stücke und gab es mit einer Scheibe Weißbrot zusammen der jungen Mutter, die sich alles wohlschmecken ließ. Mit leuchtenden Augen sah sie den Bewegungen des jungen Mädchens zu, und jeder ihrer Blicke war ein Segenswunsch für ihre Baronesse.

Edith packte ihren Korb nun vollständig aus. Was kam da alles zum Vorschein, ein paar Gläser mit Eingemachtem, saftiger Braten, eine Flasche Wein, aber auch Wäsche für die kleinen Erdenbürger, denn daran fehlte es, wie man ihr berichtet.

Dann beugte sie sich über das Zwillingsschwesterchen, welches in einem Wäschekorbe schlummerte. „Du könntest auch einen Paten brauchen, der für dich ein wenig sorgte, klein Dorchen," lachte sie; „ich weiß nur nicht, wo man den für dich ausfindig machen könnte."

„Er ist schon gefunden", sagte vom Fenster her eine fröhliche, sonore Stimme.

Dort stand Magnus Vollmer. Er hatte den Strohhut abgenommen, und die Sonnenlichter spielten auf seinem blonden Haar und der weißen edlen Stirn.

Er hatte alles beobachtet. Wie ein liebes Wunder erschien ihm, was er geschaut, das schöne, vornehme Mädchen mit dem weichen, menschenfreundlichen Sinn, bemüht, den einfachen Leuten ihr Los zu erleichtern, das kleine Haus, umschattet von den weitästigen Buchen.

Im Schankraum hantierte der Mann, eine derbe, treuherzige Gestalt. Er zog das rechte Bein ein wenig nach; diesen körperlichen Fehler abgerechnet, war er ein stattlicher, hübscher Mann.

„Herr Vollmer!" rief Edith freudig überrascht und leicht errötend, denn unbewußt hatte sie sich in Gedanken mit Magnus beschäftigt, „das ist ein guter Gedanke!" Und zu der Mutter sich wendend, fuhr sie heiter fort:

„Nun hat auch Dorchen ihren Beschützer bekommen, einen Paten, der es nicht nur dem Namen nach sein wird."

Resolut holte sie das rote Barchentbündel unter der Bettdecke hervor und hielt es Magnus hin: „Das ist Dorchen, Ihr Patenkind, einstweilen noch anspruchslos und wohlversorgt, aber bald — in einem Jahre — wird das anders werden, nicht wahr, Dorchen? Dann brauchen wir hübsche Schuhchen, ein Mützchen, ein Jäckchen, auch ein Püppchen und viele, viele andere Dinge, die ein Pate schenken kann."

Vollmer hatte seinen Notizblock hervorgezogen. „Nur immer weiter," ermunterte er, „ich bin bereits in der Uebung; zu den Schuhen gehören Strümpfe und zu dem Jäckchen ein Kleid, die Puppe braucht einen Wagen, in welchem sie spazierengefahren wird, und vor den Wagen spannt man einen Ziegenbock."

„O, da überspringen Sie mindestens drei Jahre, Herr Vollmer, also wollen wir vorläufig nur aufhören. Eins bitte ich noch zur gefälligen Kenntnis zu nehmen: Am 30. Juni ist Doppel-Geburtstag, da tun Sie Ihrem guten, gebefreudigen Herzen am besten keinen Zwang an."

Magnus nickte vergnügt. „Wenn Sie versprechen, Komtesse, mit mir zusammen den Geburtstagstisch für die kleinen Erdenbürger aufzubauen, soll alles nach Ihren Wünschen zum Besten Ihrer Schützlinge geschehen. Dann lande ich am genannten Tage hier in der Waldschenke, und sollten mich vorher Länder und Meere von diesem Erdenwinkel trennen."

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Nicht der behagliche Genuß einer sorgenfreien Existenz und des Verkehrs in dem Kreise von Angehörigen und Freunden gibt eine dauernde Befriedigung, sondern nur die Arbeit, und zwar nur die uneigennützige Arbeit für ein ideales Ziel.

Helmholtz.

Zwei Skizzen aus dem Kriegslazarett.

Von P. Ebers-Dorfer.

(Nachdruck verboten.)

1. Der schwache Athlet.

Er kam eines Tages zur Tür hereingewankt. In den anderen Baracken war er nicht aufgenommen worden, wahrscheinlich, weil sie zu überfüllt waren. Unser Stationsarzt hatte einige Betten frei und nahm ihn mitleidig an, obwohl unsere Baracke nur Schußverletzte aufzunehmen hatte, er aber unverletzt war. Er war ein großer, breitschultriger und früher wohl stämmiger Mensch, der aber jetzt völlig zusammengebrochen war. Seine Knie knickten im Gehen zusammen, „neigten nach der Heimat", wie es so schön heißt. Mit zitternden Händen umkrampfte er sein Gewehr, und der vollbepackte Tornister schien ihn fast zu Boden zu ziehen.

Auf seinem „Frachtbrief", dem Transportzettel, der jedem verwundeten oder kranken Krieger angehängt wird, war als „Befund" zu lesen: „Allgemeine Körperschwäche und Blutarmut." —

Er bekam das leere Bett neben mir angewiesen. Gar bald war ich mit ihm gut Freund, und nun klagte er mir sein Leid. Er war bayrischer Landwehrmann, Gefreiter sogar und im Zivilberuf hochehrsamer Schreinermeister. Zurzeit war er zwar noch immer Junggeselle, doch schon seit Jahren verlobt und sehr glücklicher Bräutigam. Er hatte anfangs nur Garnisondienst getan und war erst im Spätherbst ins Feld gerückt.

„Siahgst Kamerad," erzählte er mir, „doa liag i nu scho acht Woachen im Schihzengroab'n und i hoab in deri lang' Zeit noa kein Schuhß nöt oabgeb'n. Dö Malefizfranzos'n hoab'n sich jo nie nöt siahgn loass'n. Heechstens boas dann und wann amol die gegenseitig Poasten a bissel knoallt hoab'n. Wenn i nu ham kumm, woas full i nu mach'n? Doa is mei Schtoamtisch, wenn i den verzähl, doaß i noa kein Schuhß nöt oabgeb'n hoab, doa lach'n di mi aus, und i muß mi schahm'n, doaß i in'n Boden versink. Woas mach i nu? doa muß i reinweg lugen, und i lug doch nöt gern. —

Aber schaugst, was mi no vill mehr kränkt, dös is dös: I bin doch immer a starker Mensch g'west und bin Vorstand vun ein Athletenklubb und hoab früher 2 Zentner stemmt und itzt lieg' i doa vun wegen „Allgemein Körperschwäch". Siahgst wann i nu dös mei Braut verzähl, dös liabe Mensch, doa verliert die ja die ganz' Achtung vor mi! Und alugen koann i doch mei liabe Braut erscht recht nit, dös geht nöt, na dös tu i nöt."

Er seufzte.

„O Marjajasef, hätt i doch nur a Kugel in'n Wanst, dös wär nöt so schlimm wia dös. O wenn i doch schon storben wär! I — a Athlet — und vunweg'n allgemeiner Körperschwäch' im Lazarett. Dös bringt mi noch um."

2. Die beiden Professoren.

Sie wurden an ein und demselben Tage eingebracht. Der eine kam links, und der andre rechts von mir zu liegen. Der eine war feldgrau, d. h. seine Uniform, die er noch auf dem Leibe hatte, war schon fast lehmgelb, deutscher Infanterist; der andere in seinen roten Hosen, auch völlig verschmutzt, war Franzose, gleichfalls von der Infanterie. Beide ohne irgendwelchen Rang, doch schienen beide schon Mitte der dreißig alt zu sein.

Beide waren ziemlich schwer verwundet, und beide waren zunächst so ermattet, daß sie zwei Tage lang fast ununterbrochen schliefen. Am Morgen des dritten Tages machten beide große Augen, erst schaute mich der eine und dann der andre halb verwundert an. Dann glitt ein Verstehen über beider Gesicht. Ein „Guten Morgen, Kamerad!" dem einen und ein „Bon jour, mon camerade!" dem anderen. Von beiden Seiten wurde mir ein freundlichstes Gegengrüßen und Gegennicken.

Bald kam ich mit dem Deutschen ins Gespräch und wenig später auch mit dem Franzosen. Ein Wort gab das andere, und ich erfuhr zunächst vom deutschen Kameraden, daß er Kriegsfreiwilliger, im Zivilleben Kunstgelehrter und als Professor an einer hervorragenden Universität beamtet sei. Der Franzose war zunächst wenig mitteilsam, ihn schienen die Schmerzen zu plagen; doch fragte ich ihn nach kurzer Zeit aufs Gradewohl nach seinem Zivilberuf. Zu meiner größten Verblüffung war auch er Kunstgelehrter und Professor an der Sorbonne. Da hatte ich nichts Eiligeres zu tun, als beide Professoren enger miteinander bekannt zu machen. Die Unterhaltung ging gut vonstatten, da mein Landsmann auch fließend Französisch und der Franzose leidlich gut Deutsch sprach.

Bald waren sie mitten in ihren, auch mir lieben „Fachsimpeln". Der Krieg, daß sie eigentlich Feinde waren, und alle ihren schlimmen Schmerzen schienen völlig vergessen, und nur Kunst, Kunst und immer wieder nur Kunst beherrschten das Gespräch.

Man sprach im Hin und Her über Gotik und Empire, Barock und Rokoko, Sezessionismus und Impressionismus, Jugendstil und Kubismus; über Dürer und Holbein, Watteau und Fragonard, Lenbach und Rauch, Manet und Monet, Franz Stuck und Liebermann, Debussy und Rodin, Max Zwietscher und Wrba und wie sie alle heißen.

Einer suchte den andern zu verstehen, seine eigene Kritik zu mildern und mit der Ansicht des anderen im Einklang zu bringen. Das ging so tagelang vom Morgen bis Abend, während beständig die Fensterscheiben von nicht zu fernen Kanonenschlägen klirrten. Ich war's zufrieden. Ein Professor zur Rechten, ein Professor zur Linken und ich genießend inmitten.

So siegte die edle Kunst über den Völkerhaß. —

Sie kamen beide mit demselben Lazarettzug nach Deutschland, dem einen die Heimat, dem anderen als Gefangenen das Feindesland.

Der Abschied von beiden war herzlich. Ich wünschte ihnen vor allem ein weiteres Nebeneinanderreisen, Nebeneinandergesunden und Miteinandergenießen.

„Merci, bien, mon camarade!" „Herzlichsten Dank, mein lieber Freund!" „Au revoir!" „Auf Wiedersehen."



Umgangsformen einst und jetzt. Die einfachsten Umgangsformen des täglichen Lebens sind uns so geläufig geworden, daß wir es nie für notwendig hielten, über ihren Sinn und ihre Herkunft einmal nachzudenken. Meist sind solche selbstverständlichen Gebräuche überkommen aus früheren Zeiten; sie haben aber ihre frühere Bedeutung oft entweder fast ganz verloren oder sogar direkt eine ent-